



- ▶ THE HUMAN RIGHTS DEBATE IN THE ECUMENICAL FIELD OF TENSION. REMARKS BY FRANK MATHWIG. .... 4



- ▶ COLLABORATION ETROITE: L'AVENIR DE LA CEC D'UNE PERSPECTIVE PROTESTANTE. DU PRESIDENT THOMAS WIPF. .... 8



- ▶ WIE VIELE SPRACHEN VERTRÄGT EIN GOTTESDIENST? DIE GEKE ZUM JAHR DER MIGRATION. VON JOCHEN KRAMM. .... 12

# CPCCE

# focus

COMMUNITY OF PROTESTANT CHURCHES IN EUROPE  
*Unity in reconciled diversity*

## Volle Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft als Ziel

*Die Bayerische Lutherisch-Baptistische Arbeitsgruppe erklärt einen Grundkonsens in der evangeliumsgemässen Gestaltung von Taufe und Abendmahl. Von Martin Friedrich und Erich Geldbach.*

Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft zwischen Baptisten und Lutheranern: Was 2004 auf europäischer Ebene noch nicht möglich erschien, wird jetzt in dem Dokument „Voneinander lernen – miteinander glauben“ vorgeschlagen. Die „Bayerische Lutherisch-Baptistische Arbeitsgruppe“ (BALUBAG) bezieht sich auf das Gesprächsergebnis von GEKE und Europäischer Baptistischer Föderation „Der Anfang des christlichen Lebens und das Wesen der Kirche“, das schon eine Übereinstimmung im Verständnis des Evangeliums konstatierte. Nun ergaben die mehrjährigen Gespräche in Bayern auch einen „Grundkonsens in der evangeliumsgemässen Gestaltung von Taufe und Abendmahl“. Der Erklärung von Kirchengemeinschaft nach dem Leuenberger Modell würde demnach nichts mehr im Wege stehen. *Weiter auf Seite 2...*



Das Dokument behandelt alle Zentralthemen für die Erklärung von Kirchengemeinschaft. Im Zentrum steht die Taufe, nach dem Ergebnis von 2004 das einzige verbleibende Hindernis. In seiner theologischen Argumentation folgt das neue Dokument dem von GEKE und EBF mit seinen Ausführungen über den „Zusammenhang von Taufe, Glaube und Bekenntnis“, der „in der Vorstellung des christlichen Initiationsprozesses anschaulich“ wird. Die Tauflehren von Lutheranern und Baptisten können als komplementär erkannt werden. Die Probleme ergeben sich erst durch die Asymmetrie in der wechselseitigen Anerkennung: „Während die lutherische Seite die baptistische Taufe als vollgültig anerkennt, wird diese Anerkennung von baptistischer Seite oft mit dem Hinweis auf das ‚Glaubensdefizit‘ der Säuglingstaufer verweigert ...“ Wer aus einer Kirche der GEKE in eine baptistische Kirche übertreten will, muss deshalb in der Regel (erneut) getauft werden. Nicht die Ablehnung der Kindertaufe an sich, aber diese Praxis der „Wiedertaufe“ wurde von den Kirchen der GEKE als Hindernis für die Kirchengemeinschaft mit den Baptisten angesehen. Das Dokument von 2004 hatte deshalb die baptistischen Kirchen gebeten, darüber nachzudenken, ob sie nicht die Säuglingstaufer doch als gültig anerkennen und somit auf Taufwiederholungen verzichten können. Gelegentlich wird dies schon praktiziert, aber bislang ist es eine Minderheit der Baptistengemeinden sowohl in Europa als auch in Deutschland, bei denen nur ein Glaubensbekenntnis (das gewissermaßen den „Defekt“ der Säuglingstaufer repariert) für die volle Gemeinde- und Kirchenmitgliedschaft genügt.

Was 2004 nur ein Denkanstoß war, wird jetzt zur Empfehlung: „Die baptistische Delegation empfiehlt ihren Gemeinden, Formen der Gemeindezugehörigkeit (weiter) zu entwickeln, die den Wunsch von säuglingsgetauften Christen nach Gemeindegliedschaft nicht zwingend an die Glaubentaufer binden.“ Das heißt aber nicht, dass „Taufwiederholungen“ grundsätzlich ausgeschlossen sein müssten. Wenn nämlich der Wunsch danach nicht auf der Erwartung der Baptistengemeinde beruht, sondern auf der Überzeugung eines erst im erwachsenen Alter zum Glauben gekommenen Menschen, dass seine oder ihre Säuglingstaufer unzureichend sei, kann sich die lutherische Seite vorstellen, „solche Tauen im Einzelfall aus seelsorgerlichen Gründen zu dulden, wenn diese Praxis nicht mehr den Regelfall kirchlichen Handelns in baptistischen Gemeinden darstellt.“ Beiden Seiten wird also ein Umdenken zugemutet, beide sollen gegenüber den fremden Elementen der Tauflehre und -praxis der anderen zumindest Toleranz üben.



Vor einer allgemeinen Rezeption dieser Empfehlungen werden auf beiden Seiten noch schwierige Diskussionen zu führen sein. Wenn aber die lutherischen Kirchen volle Kirchengemeinschaft mit den Baptisten erklären können, müssten auch die reformierten und methodistischen dazu in der Lage sein. Eigentlich sogar noch leichter, denn in deren Bekenntnisschriften gibt es nicht eine ausdrückliche Verwerfung jener, die die Kindertaufe ablehnen. Trotz mancher offenen Frage kann dieses Dialogergebnis jedoch neue Impulse geben, die Gespräche zwischen GEKE und EBF wieder voran zu bringen. Derzeit zielen sie auf eine Vereinbarung über die praktische Zusammenarbeit, insbesondere bei den soziaethischen Initiativen der GEKE. Das Thema der Kirchengemeinschaft muss aber damit nicht vom Tisch sein.

*Prof. Dr. Martin Friedrich ist Studiensekretär der GEKE.*

Hinweis: Das Dokument steht zum Download unter <http://www.gftp.de>. Eine ausführlichere Analyse durch Prof. Friedrich wird im Materialdienst des „Konfessionskundlichen Instituts“ 4/09 veröffentlicht.

*Hierzu ein Kommentar von Erich Geldbach: Zur Bewertung ist die Frage der Asymmetrie bei der Taufanerkennung entscheidend. Die lutherische Seite erscheint weit, weil sie die baptistische Taufe voll anerkennt. In den meisten Fällen wird bisher von baptistischer Seite die lutherische Säuglingstaufer nicht anerkannt, weil der persönliche und unvertretbare Glaube des Täuflings fehlt. Da Taufe kein Ritus eines Konfessionswechsels sein darf, sind Baptisten herausgefordert, die Säuglingstaufer nicht als prinzipiell*

ungültig zu betrachten. Umgekehrt möchten Lutheraner den Wunsch von säuglingsgetauften Christen nach einer „Gläubigentaufe“ im Einzelfall aus seelsorgerlichen Gründen dulden. Es ist ein Faktum (und keine Polemik!), dass die allermeisten der „unterschiedslos“ säuglingsgetauften (und konfirmierten) Lutheraner keine Beziehung zu ihrer Kirche unterhalten. Aus diesem säkularisierten Personenkreis wird kein Ansturm auf die Baptistengemeinden erfolgen, weil sie auch von Baptisten nicht für den Glauben „gewonnen“ werden. Sollte dies dennoch einmal der Fall sein, träfe die Einzelfallregelung zu. Bei anderen, d.h. „glaubenden“ Übertrittswilligen sollten Baptisten auf eine Taufwiederholung verzichten. Der „differenzierte Konsens“ in Verständnis und Praxis der Taufe beruht darauf, dass Lutheraner mehr die „Zueignung des Heils“, Baptisten mehr die „Aneignung des Heils“ im Auge haben. Beides kann als „legitime Auslegungen des einen Evangeliums anerkannt werden“. Die „Konvergenz“ bedeutet daher nicht „Annäherung“ (wie die Lima-Dokumente), sondern volle Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft als Ziel.

*Prof. Dr. Erich Geldbach ist baptistischer Theologe und emeritierter Professor für Ökumene und Konfessionskunde an der Universität Bochum.*

## The aim: full pulpit and eucharistic fellowship

**P**ulpit and eucharistic fellowship between Baptists and Lutherans: what still seemed impossible at an European level in 2004 is now proposed in the document “Learning from each other – believing with each other”. The “Bavarian Lutheran-Baptist working group (BALUBAG)” refers to the results of the conversation between the CPCE and the European Baptist Federation “The Beginning of Christian Life and the Essence of the Church”, which already noted an agreement in the understanding of the gospel. Now the conversations in Bavaria which have lasted over several years have also produced “a basic consensus in the shaping of baptism and eucharist in accordance with the gospel”. So nothing more would stand in the way of the declaration of church fellowship on the Leuenberg model.

The document discusses all the central themes which have to be clarified for the declaration of church fellowship. At the centre stands baptism, according to the 2004 result the only remaining obstacle. In its theological argument the new document follows the

statement of the CPCE and EBF with its remarks about the “connection between baptism, faith and confession which become “evident in the presentation of the Christian initiation process”.

Despite some open questions the result of this dialogue can provide new stimuli for taking forward again the conversations between the CPCE and EBF. At present they are aimed at an agreement on practical collaboration, especially in the social initiatives of the CPCE. But the theme of church fellowship must remain on the table.



## Le but: pleine communion de chaire et d'eucharistie

**L**a communion de chaire et d'eucharistie entre les Baptistes et les Luthériens: ce qui semblait encore impossible à un niveau européen en 2004 est à présent proposé dans le document “Apprendre l'un de l'autre – croire en chacun”. Le “groupe de travail bavarois Luthérien-Baptiste (BALUBAG)” fait référence aux résultats de la discussion entre la CEPE et la Fédération Baptiste Européenne “Le Début de la Vie chrétienne et l'Essence de l'Eglise”, qui a déjà constaté un accord dans la conception de l'Évangile. Maintenant les entretiens en Bavière qui durent depuis plusieurs années ont également produit “un consensus de base sur la forme du baptême et de l'eucharistie en accord avec l'Évangile”. Dès lors rien ne s'opposerait à une communion ecclésiale sur le modèle de Leuenberg.

Le document traite de tous les thèmes importants qui doivent être clarifiés pour la déclaration de communion ecclésiale. Au centre se trouve le baptême, le seul obstacle restant selon le résultat de 2004. Dans son argument théologique, le nouveau document suit la déclaration de la CEPE et de la FBE avec sa remarque au sujet de la “connexion entre le baptême, la foi et la confession qui devient évidente dans la présentation du processus de l'initiation chrétienne”.

Malgré quelques questions qui restent ouvertes, le résultat de ce dialogue peut apporter de nouvelles impulsions pour reprendre les discussions entre la CEPE et la FBE. Elles se sont mises d'accord à présent sur un accord de collaboration pratique, spécialement dans les initiatives sociales de la CEPE. Mais le thème de la communion ecclésiale reste sur la table.

## The human rights debate in the ecumenical field of tension

*Comments on the constructive potential of the current controversy between the Community of Protestant Churches in Europe (CPCE) and the Russian Orthodox Church (ROC). By Frank Mathwig.*

Without religion, without Christian churches, “no state can be made” today. Topical though this statement sounds, it is of course already one of the basic insights of the New Testament community of Rom. 13; John 28.22 and Matt. 28.18–20: the Christian community is – in modern terminology and under modern conditions – public church(es). At the latest since the shift under Constantine, in the West the political dimension of that earliest Christian understanding comes into view. How can, should and may the church “make a state”? And conversely, how can, should and may a church allow itself to be made by a state?

These questions are not just a consequence of the processes of church institutionalization itself. Answering them in theological and ecclesiological terms which bring clarification also protects churches from the danger of being deprived of the right to make decisions and being exploited (and sometimes often vice versa). In Western Europe legally institutionalized, national regulations of the relationship between state and church have become established in complex and conflictual political and social processes – under the title secularization. In some places the principle of secularization itself is being put in question as the motive force behind these developments.

The “ambivalence of secularization” also stands at the centre of the current controversy over human rights between the ROC and the CPCE. The Institute for Ecumenical Studies of the University of Fribourg (ISO) has recently commented critically on the CPCE statement under the title “On the Ambivalence of Human Rights. Misunderstandings of the ‘Community of Protestant Churches in Europe’”. The complex and comprehensive text, written by Prof. Dr. B. Hallensleben, Prof. Dr. G. Vergauwen and Prelate Dr. N. Wyrwoll needs thorough discussion. Four brief

references must suffice here: 1. At the centre stand the different definitions of the relationship of human beings as legal and moral subjects. Whereas the CPCE establishes human dignity on the unconditional legal status of any person – independently of or before any moral category (Hannah Arendt: “A right to have rights”), the ROC and ISO emphasize the constitutive connection between human dignity and morality in the sense of an ontological and consequential relationship. 2. Theologically, here in place of the CPCE’s *sola gratia* from the theology of justification, on the Roman Catholic side there is “a dynamic synergy” between the actions of God and human beings “which helps to overcome a lack of freedom and sin”. 3. Thus the state appointed by God which provides order has another function: for the Reformation it is the ruling authority willed by God in a world which is not yet re-created; for the Roman Catholics and Russian Orthodox it appears as a “moral state” with a (mediated) function in salvation. 4. Accordingly the ROC and ISO judge human rights (conditionally) in respect of this already given function of the state as a community, whereas the CPCE maintains the character of human rights before and above the state and orientated on the person (as a protection of the person from the state which violates human rights).

The differences mentioned not only relate to the levels of the theological basis for human rights but touch directly on the question of the status of human rights. That emerges clearly from a lecture given by Patriarch Cyril in spring 2006 which reads like a draft of the current ROC document on human rights and at the same time an example of its application. Under the title “Human Rights and Moral Responsibility”, at the Tenth World Congress of the Russian People on the theme “Faith, Man, Earth, Russia’s Mission on the Twenty-First Century” the then Metropolitan raises the question of the universality of human rights. For the speaker the central task consists in “the harmonization of human rights and ethics”. Here morality as a point of reference for human rights is exclusively thought of in the singular of the unity of church and nation.

At this point a careful distinction must be made between the question of the foundation of human rights and questions about their extent and validity. The first controversy is (also) a theological one, the second relates to the political theory and the theory of justice, which may not be hidden under the cloak of theological questions of truth. A discussion of the relativism surrounding human rights, motivated by ethics, nationalism or ecclesiology, is incompatible with the understanding of the one church founded by

God.

The current discussion between the ROC, ISO and CPCE as to how different theological positions favour divergent understandings of human rights and morality proves to be at the level of foundations. In this connection emphasis is to be placed on the fundamental demand in the ISO that ecumenical-ecclesiological questions should be embedded in anthropology and politics. Even if it at first sounds very scholastic to expert ears, this proposal is in a way bound up with the Protestant concern for – to put it in ethical terminology – the misleading separation between individual and social ethics to be overcome.

The pointed questions of which human beings human rights have in view and which human beings are presupposed as citizens of the modern liberal constitutional state were already answered by Aristotle and Kant, both of whom formed schools. The Christian churches have more or less followed either the man from Athens or the man from Königsberg. The current ecumenical human rights debate also suggests an overcoming of categorical either-or positions: state and community are not alternatives. This insight is also the result of a variety of historical learning processes of the Western European churches. But the leap in learning is not the basis of a privileged position, since first, any advantage of experience unavoidably results from a correspondingly higher quota of errors and mistakes committed. Secondly, the Russian Orthodox itself can refer back to a series of its own constructive proposals for reform. And thirdly, it was an Orthodox church – the Church of Constantinople – which was the first church in 1919 to set in motion the project of an ecumenical “church league” in analogy to the League of Nations.

However, the works of far-sighted spirits from one's own ranks do not always have a prominent place on the bookshelves. This empirical rule probably relates to all church libraries in the same way. Precisely for that reason the ecumenical spirit could also become evident at this point in a common reading and learning which prevents all church paths already taken from having to be taken their course once again. The presupposition for this is a respectful and serious discussion, for which the current controversy over human rights offers a constructive occasion.

*Frank Mathwig is Executive Secretary for Theology and Ethics in the Federation of Swiss Protestant Churches.*



## Die Menschenrechtsdebatte im ökumenischen Spannungsfeld

Die ‚Ambivalenz der Säkularisierung‘ steht im Zentrum der aktuellen Menschenrechtskontroverse zwischen Russischer Orthodoxer Kirche und GEKE. Kürzlich hat das Institut für Ökumenische Studien der Universität Fribourg (ISO) unter dem Titel „Zur Ambivalenz der Menschenrechte. Missverständnisse der ‚Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa‘“ die Stellungnahme der GEKE kritisch kommentiert. Der breit angelegte Text bedarf einer eingehenden Diskussion. Vier kurze Hinweise müssen an dieser Stelle genügen: 1. Im Zentrum steht eine unterschiedliche Verhältnisbestimmung vom Menschen als Rechts- und moralischem Subjekt. Während die GEKE Menschenwürde am unbedingten Rechtsstatus jedes Menschen festmacht, betonen ROK und ISO die konstitutive Verbindung von Menschenwürde und Moral im Sinne einer ontologischen Folgerelation. 2. Theologisch tritt dabei an die Stelle des Rechtfertigungstheologischen *sola gratia* der GEKE auf römisch-katholischer Seite „eine dynamische Synergie“ zwischen dem Handeln Gottes und dem Menschen, „die Unfreiheit und Sünde zu überwinden hilft“. 3. Damit bekommt der von Gott eingesetzte, ordnungstiftende Staat eine andere Funktion: Reformatorisch ist er die von Gott gewollte Regelungsinstanz in einer noch nicht erlösten Welt; römisch-katholisch und russisch-orthodox erscheint er als ‚sittlicher Staat‘ mit vermittelter Heilsfunktion. 4. Entsprechend beurteilen ROK und ISO die Menschenrechte konditional im Hinblick auf diese vorgegebene staatliche Gemeinschaftsfunktion, während die GEKE am vor- und überstaatlichen, personenorientierten Charakter der Menschenrechte festhält.

## Kleine Pause – großer Gewinn

*Die Gewinnerin des Kirchentag-Gewinnspiels besuchte Wien. Von Evelyn Martin.*

**M**ona zum Felde heißt die Preisträgerin des diesjährigen Kirchentag-Gewinnspiels der GEKE. Wer sich in Bremen Zeit nahm, zu überlegen, welche die wichtigsten sozialen Herausforderungen Europas für die Kirchen wären – und damit an der erweiterten GEKE-Internet-Umfrage teilnahm – hatte die Chance, einen zweitägigen Aufenthalt in Wien zu gewinnen. „Damit hätte ich nie gerechnet“, so die 18-jährige Schülerin, die in Handeloh, nahe Hamburg lebt. Sie hatte am Kirchentag viele Stunden ihrer Freizeit für den Johanniter-Dienst geleistet und war in einer kurzen Pause zum GEKE-Stand geraten. Dass eine so engagierte Mitarbeiterin den Preis bekam, freut Generalsekretär Michael Bünker besonders, der am 10. Juli 2009 der Preisträgerin und ihrem Freund gerne das historische Wien zeigt, sie ins berühmte Café Central



ausführt, sowie einige Wünsche der Preisträgerin erfüllen kann: Schönbrunn, Riesenrad und Sisi-Museum stehen auf dem Programm – aber fehlen darf natürlich auch nicht eine Fahrt mit dem Fiaker. „Das erste Mal eine große Reise, das erste Mal geflogen, und dann gleich Wien – das war wirklich aufregend,“ reflektiert die glückliche Gewinnerin.

*Evelyn Martin ist Koordinatorin in der GEKE-Geschäftsstelle.*



*Der Generalsekretär hat das Wort.*


**D**ie zu Ende gehende Saison des Sommertourismus hat es eindrucksvoll bewiesen: Pilgern ist in Tausende machten sich auf die Wege, die in ganz Europa zum Pilgern eingerichtet sind. Die meisten dieser Wege sind katholisch geprägt, einige auch evangelisch und davon wieder ein Teil ökumenisch. Das Unterwegs-Sein ist nicht nur ein Bild für das Menschenleben allgemein, sondern speziell für den christlichen Glauben. Die Geschichte Abrahams (Genesis 12) oder die Perikope von den Emmausjüngern (Lukas 24) sind dafür bleibende biblische Vorbilder.

Kann das Pilgern auch als Bild für die Ökumene

dienen? Gemeinsam unterwegs zu sein, sich über das Ziel zu verständigen (bislang ohne Erfolg), ein Recht auf eigene Wege zu haben, zumindest nicht außer Sicht- und Hörweite voneinander zu geraten, beim Rasten die Weggefährten herzlich einzuladen – vieles legt die Vergleichbarkeit nahe. Warum fällt der Weg der Ökumene immer wieder so schwer? Schleppe die Kirchen zu vieles mit? Für das Pilgern gilt die Regel des reformierten Mystikers Gerhard Tersteegen: „Viel sammeln, halten, handeln macht unsern Gang nur schwer“. Das Modell der Kirchengemeinschaft der Leuenberger Konkordie ist ganz konzentriert auf die wesentlichen Dinge. Ich denke, es ist ein gutes Modell für Kirchen, die miteinander unterwegs sein wollen.

**en** The summer tourist season that is coming to an end has impressively shown that pilgrimage is in. Thousands made their way along the pilgrimage routes which extend all over Europe. Most of these ways have a Catholic stamp, but some are also Protestant and of these some are ecumenical. Being on the way is an image not just for human life in general but also for Christian life in particular. The story of Abraham (Genesis 12) or the pericope about the disciples on the road to Emmaus (Luke 24) are abiding biblical models for this.

Can pilgrimage also serve as an image for the ecumenical world? Being on the way together, agreeing on the destination (so far this has not been achieved), having a right to one's own way, at least not getting out of sight and hearing of one another, giving the travellers a warm welcome when they want to rest – there is much that suggests a comparability. Why is the ecumenical way always so difficult? Are the churches carrying too much baggage? For pilgrimage the rule of the Reformed mystic Gerhard Tersteegen applies: “Gathering much, holding much, being occupied with much, makes our way difficult.” The model of the church fellowship of the Leuenberg Agreement is wholly concentrated on the essentials. I think that it is a good model for churches which want to be on the way with one another.

 La saison d'été touristique qui touche à sa fin a montré de manière impressionnante que le pèlerinage y a sa place. Des milliers de personnes ont parcouru les chemins de pèlerinage qui s'étendent dans toute l'Europe. La plupart d'entre eux sont estampillés catholiques, mais certains sont aussi protestants et parmi ceux-ci d'autres sont œcuméniques. Etre en chemin, une image non seulement pour la vie humaine ne général mais aussi pour la vie chrétienne en particulier. L'histoire d'Abraham (Genèse 12) ou la péripécie à propos des disciples sur la route d'Emmaüs (Luc 24) sont des modèles bibliques durables pour ce faire.

Le pèlerinage peut-il aussi servir d'image pour le monde œcuménique? Etre en route ensemble, avoir la même destination (pour autant que celle-ci n'ait pas été atteinte), avoir le droit de suivre son propre chemin, du moins en ne se perdant pas de vue et en s'écoulant l'un l'autre, donner aux voyageurs un accueil chaleureux lorsqu'ils veulent se reposer – il y a beaucoup de choses qui suscitent une comparaison. Pourquoi le chemin œcuménique est-il toujours si difficile? Les Eglises ont-elles trop de bagages? Pour le pèlerinage c'est la règle du mystique évangélique Gerhard Tersteegen qui s'applique: “Se réunir beaucoup, dialoguer beaucoup, être beaucoup occupé, cela rend notre chemin difficile.” Le modèle de communion ecclésiale de la Concorde de Leuenberg est pleinement axé sur l'essentiel. Je pense que c'est un bon modèle pour les Eglises qui veulent être en chemin les unes avec les autres.

## Close collaboration with allocated roles

*The future of the CEC from a Protestant perspective. By Thomas Wipf.*

From 15 to 21 July 2009 the 13th General Assembly of the Conference of European Churches (CEC) met in Lyons under the theme “Called to one hope in Christ”. At this assembly the CEC, in which the Protestant, Orthodox, Anglican, and Old Catholic churches have come together, celebrated 50 years of its existence. The key concerns of the CEC were at the centre of the General Assembly: discussions about its structural reform and future definitions of roles in the ecumenical movement. The General Assembly sees the CEC as a bridge builder between the churches of Europe, as a platform for the dialogue with other churches and faith communities and especially also with the migrant churches, and as a “common voice” of the churches to the European institutions. The General Assembly emphasized the need to strengthen relations between the churches and use the CEC as an instrument of ecumenical cooperation.

The CPCE is working closely with the CEC above all in the last sphere. Since 2004 a representative of the CPCE has been working in the Church and Society Commission in Brussels. The basis of the collaboration is the resolution of the CPCE General Assembly of Budapest (2006) which had noted that the close interlocking with the CEC guarantees on the one hand the representative of a “Protestant voice in Europe”, and on the other hand close ranks among the churches when facing the political institutions in Europe.

At the General Assembly of the CEC the CPCE and the Church and Society Commission introduced this close collaboration in a hearing on “A common voice of the churches”. In it the churches were encouraged to strengthen their cooperation at a European level. This collaboration is important above all for the many Protestant minority churches which have no other representation at that level. But the great churches will also represent their interests more credibly if this happens in the framework of fellowship with the other churches.

For the CPCE it is important that the collaboration with the CEC is constructive and effective. So it is necessary for the European churches to be constantly

involved in this collaboration instead of increasingly investing their resources in their own activities. It is also important for the results of ecumenical dialogue within the framework of the CEC to be taken up more intensively in the member churches. Here we have aimed at progress in the question of the reciprocal recognition of baptism, which has still to be implemented by the churches.

As a bridge builder between the churches in East and West the CEC has done important reconciliation work in the past 50 years. The CEC has contributed towards overcoming the political frontiers in Europe. With the structural reform begun in Lyons the right steps have been taken to guarantee this even more effectively in the future. The CPCE will support this reform process by continuing to introduce the voice of European Protestants in a committed way into the CEC.

*Rev. Thomas Wipf is President of the CPCE and Council President of the Federation of Swiss Protestant Churches.*

## Enge Zusammenarbeit mit verteilten Rollen

Vom 15.–21. Juli 2009 tagte in Lyon die 13. Vollversammlung der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) unter dem Thema „Zu einer Hoffnung in Christus berufen“. Die KEK, in der sich die evangelischen, orthodoxen, anglikanischen und altkatholischen Kirchen Europas zusammen geschlossen haben, feierte auf dieser Vollversammlung ihr 50-jähriges Bestehen. Im Mittelpunkt der Vollversammlung standen die inhaltlichen Schwerpunkte der KEK, Beratungen über ihre Strukturreform der sowie die zukünftige Rollenbestimmung in der ökumenischen Bewegung. Die Vollversammlung sieht die Hauptaufgaben der KEK als Brückenbauer zwischen den Kirchen Europas, als Plattform für den Dialog mit anderen Kirchen und Glaubensgemeinschaften, insbesondere auch mit den Migrantenkirchen und als „gemeinsame Stimme“ der Kirchen gegenüber den europäischen Institutionen. Die Vollversammlung betonte die Notwendigkeit, die Beziehungen unter den Kirchen zu stärken und die KEK als Instrument der ökumenischen Kooperation zu nutzen.

Die GEKE arbeitet vor allem im letzten Bereich eng mit der KEK zusammen. Seit 2004 arbeitet ein Vertreter der GEKE in der Kommission Kirche und Gesellschaft

der KEK in Brüssel. Grundlage der Zusammenarbeit ist der Beschluss der GEKE-Vollversammlung von Budapest (2006), die festgestellt hatte, dass die enge Verzahnung mit der KEK einerseits die Vertretung einer „evangelischen Stimme in Europa“, andererseits das geschlossene Auftreten der Kirchen gegenüber den politischen Institutionen in Europa gewährleistet.

Auf der Vollversammlung der KEK haben die GEKE und die Kommission Kirche und Gesellschaft diese enge Zusammenarbeit in einem Hearing zur „Gemeinsamen Stimme der Kirchen“ eingebracht. Dabei wurden die Kirchen ermutigt, ihre Kooperation auf europäischer Ebene zu verstärken. Diese Zusammenarbeit ist vor allem für die vielen protestantischen Minderheitskirchen von Bedeutung, die sonst auf europäischer Ebene keine Vertretung haben. Aber auch für die großen Kirchen gilt, dass sie ihre Interessen glaubwürdiger vertreten, wenn dies im Rahmen der Gemeinschaft mit den anderen Kirchen geschieht.

Für die GEKE ist wichtig, dass die Zusammenarbeit in der KEK konstruktiv und effektiv geschieht. Deswegen braucht es ein nachhaltiges Engagement der europäischen Kirchen für diese Arbeit, anstatt ihre Ressourcen vermehrt in eigene Aktivitäten zu investieren. Auch ist wichtig, dass die Ergebnisse der ökumenischen Dialoge im Rahmen der KEK in den Mitgliedskirchen intensiver aufgenommen werden. Hier haben wir in der Frage der gegenseitigen Anerkennung der Taufe Fortschritte erzielt, die von den Kirchen erst noch umgesetzt werden müssen.

Als Brückenbauer zwischen den Kirchen in Ost und West hat die KEK in den vergangenen 50 Jahren wichtige Versöhnungsarbeit geleistet. Die KEK hat dazu beigetragen, die politischen Grenzen in Europa zu überwinden. Mit der in Lyon begonnenen Strukturreform wurden die richtigen Schritte getan, um dies in Zukunft noch effektiver zu gewährleisten. Die GEKE wird diesen Reformprozess unterstützen, indem sie auch weiterhin die Stimme der europäischen Protestanten engagiert in die KEK einbringt.

## Collaboration étroite avec des rôles définis

Du 15 au 21 juillet 2009 la 13e Assemblée Générale de la Conférence des Eglises Européennes (CEC) s'est réunie à Lyon sous le thème "Appelés à une seule espérance en Christ". Lors de cette réunion,



la CEC, au sein de laquelle se sont retrouvées les Eglises protestantes, orthodoxes, anglicanes et vieilles catholiques, a célébré ses 50 années d'existence. Les intérêts majeurs de la CEC furent au centre de l'Assemblée Générale : discussions au sujet de sa réforme structurelle et futures définitions des rôles dans le mouvement œcuménique. L'Assemblée Générale considère la CEC comme un bâtisseur de ponts entre les Eglises d'Europe, comme une plate-forme pour le dialogue avec les autres Eglises et communautés de foi et spécialement aussi avec les Eglises migrantes, et comme une "voix commune" des Eglises auprès des institutions européennes. L'Assemblée Générale a souligné le besoin de renforcer les relations entre les Eglises et d'utiliser la CEC comme un instrument de coopération œcuménique.

Surtout dans cette dernière sphère, la CEPE collabore étroitement avec la CEC. Depuis 2004 un représentant de la CEPE travaille à la Commission Eglise et Société à Bruxelles. La base de la collaboration est la résolution de l'Assemblée Générale de la CEPE à Budapest (2006) qui avait constaté que l'étroit emboîtement avec la CEC garantit d'une part au représentant une "voix protestante en Europe", et de l'autre un resserrement des rangs parmi les Eglises quand elles sont face aux institutions politiques en Europe.

A l'Assemblée Générale de la CEC, la CEPE et La Commission Eglise et Société ont présenté cette collaboration étroite lors d'une audition intitulée "Une voix commune des Eglises". Pendant son

déroulement les Eglises étaient encouragées à renforcer leur coopération à un niveau européen. Cette collaboration est importante surtout pour les nombreuses Eglises protestantes minoritaires qui n'ont pas d'autre représentation à ce niveau. Mais les grandes Eglises représenteront aussi leurs intérêts de manière plus crédible si cela se déroule dans le cadre de la communion avec les autres Eglises.

Pour la CEPE il importe que la collaboration avec la CEC soit constructive et efficace. Il est donc nécessaire que les Eglises européennes soient constamment impliquées dans cette collaboration au lieu d'investir de manière croissante leurs ressources dans leurs propres activités. Il est également important que les résultats du dialogue œcuménique au sein du cadre de la CEC soient adoptés de manière plus soutenue au sein des Eglises membres. Nous sommes maintenant parvenus à progresser sur la question de la reconnaissance réciproque du baptême, qui doit encore être mise en œuvre par les Eglises.

Comme un bâtisseur de ponts entre les Eglises de l'Est et de l'Ouest, la CEC a réalisé un travail majeur de réconciliation ces 50 dernières années. La CEC a contribué au dépassement des frontières politiques en Europe. Avec la réforme structurelle entamée à Lyon, les bons pas ont été faits pour la garantir encore plus efficace à l'avenir. La CEPE soutiendra ce processus de réforme en continuant à faire connaître la voix des protestants européens engagés dans la CEC.



Plenary session at the CEC General Assembly in Lyon, France, July 2009.

## Europäer folgt auf Afrikaner

*Der norwegische Lutheraner Olav Fykse Tveit steht künftig an der Spitze des Weltkirchenrates. Ein Gespräch mit der GEKE-Präsidentin Stephanie Dietrich. Von Stephan Cezanne/epd.*

**E**in Lutheraner aus Norwegen steht in Zukunft an der Spitze des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK). Der 48-jährige Olav Fykse Tveit folgt dem Kenianer Sam Kobia (62) in dem höchsten Amt, das die weltweite Ökumene zu vergeben hat. Tveit setzte sich am 27. August auf der Tagung des Zentralausschusses in Genf gegen den 1948 geborenen Park Seong Won von der reformierten Presbyterianischen Kirche von Korea durch. Er ist ein Mann des Ausgleichs.

Der neue Generalsekretär des Weltkirchenrates, der rund 560 Millionen Christen weltweit repräsentiert, tritt sein Amt voraussichtlich Anfang 2010 an. Die Amtszeit beträgt in der Regel fünf Jahre. „Tveit hat genau die Qualifikationen, die der Weltkirchenrat jetzt braucht“, urteilt Pfarrerin Stephanie Dietrich von der Kirche von Norwegen. Die aus Deutschland stammende Theologin ist stellvertretende Präsidentin der GEKE. Sie lebt und arbeitet seit mehr als 20 Jahren in dem nordeuropäischen Königreich.

Der designierte ÖRK-Generalsekretär Tveit sei nicht nur ein freundlicher und ausgeglichener Mensch – „Ich kenne niemanden, der mit ihm im Streit liegt“ –, sondern auch ein erfahrener Kirchendiplomat und ein durch eine Promotion über das Thema Glaube und Kirchenverfassung ausgewiesener Theologe. Er könne seine Position deutlich vertreten, ohne zu polarisieren. Dietrich: „Ich denke, Tveit kann durch seine Leitungserfahrung klar dazu beitragen, dass der Weltkirchenrat gut funktioniert.“

Gerade was Effizienz und Leistungsfähigkeit angeht, hatte der ÖRK in der Vergangenheit einen schlechten Ruf. Zu langsam und zu schwerfällig sei die vor rund 60 Jahren gegründete Organisation, wird beklagt. In der Vergangenheit gab es immer wieder Ansätze zu Reformen. Dennoch warnen Kenner eindringlich vor einem weiteren Bedeutungsverlust des Weltbundes, der in den 70er und 80er Jahren mit wichtigen Impulsen für die Umwelt- und Friedensbewegung sowie dem Kampf gegen Rassismus vor allem in Südafrika seine wohl einflussreichste Zeit hatte.

Tveit, verheirateter Vater von drei Kindern, soll der nach wie vor wichtigsten Organisation der nicht-katholischen Christenheit wieder zu mehr Ansehen verhelfen. Dazu bringt der dynamisch wirkende Skandinavier mit dem jugendhaften Gesicht gute Voraussetzungen mit. Seit 2002 ist er Generalsekretär des Rates für ökumenische und internationale Beziehungen der lutherischen Kirche von Norwegen. Zuletzt engagierte er sich für Versöhnung und Frieden im Nahen Osten.

Der Lutheraner verfügt trotz seines relativ jungen Alters über vielfältige ökumenische Erfahrungen und war mehrfach Mitglied von Delegationen des Weltkirchenrates. Nach dem deutschen Theologieprofessor Konrad Raiser, der von 1993 bis 2003 ÖRK-Generalsekretär war, rückt nun erneut ein Europäer auf den Spitzenposten des Zusammenschlusses von rund 350 Kirchen aus über 110 Ländern.

Tveit bringt aus seiner Kirche eine besondere Arbeitskultur mit. „Hier gibt es flacherere Hierarchien und mehr Partizipation, anders als in vielen anderen zentral- und südeuropäischen Ländern“, bemerkt Stephanie Dietrich. Obwohl fast 90 Prozent der Norweger der lutherischen Kirche angehören, die vor kurzem noch eine Staatskirche mit dem König als Oberhaupt war, gebe es eine große Sensibilität für den Dialog mit Minderheitenkirchen und auch anderen Religionen wie dem Islam, betont Dietrich.

Dietrich beschreibt Tveit, der in seiner Kirchenkarriere vom Gemeinde- bis zum Militärfarrer viele Stationen durchlief, als „gut lutherisch“, das heißt konservativ und zugleich weltoffen. Mit diesem Hintergrund könnte er auch im Weltkirchenrat vermitteln, in dem sich orthodoxe und liberale protestantische Kirchen in theologischen und ethischen Fragen – vor allem in der Sexualethik – häufig unversöhnlich gegenüberstehen.

Ein Zukunftsthema für den ÖRK sieht Tveit im Dialog mit dem Islam. Der Rat „darf die Kirchen in mehrheitlich muslimischen Ländern in ihrem Zusammenleben mit Muslimen nicht allein lassen“, sagte er der Wochenzeitung „Rheinischer Merkur“. Für Kirchen etwa im Nahen Osten sei es wichtig, im Umgang mit den Muslimen die Unterstützung der weltweiten Kirchen zu haben. „Aber wir dürfen nicht durch unbedachte Äußerungen Spannungen verstärken.“

*Die Pressemeldung zur Gratulation der GEKE zur Wahl des neuen ÖRK-Generalsekretär lesen Sie auf [www.leuenberg.eu](http://www.leuenberg.eu).*

en

## A European follows an African

From now on a Lutheran from Norway stands at the head of the World Council of Churches (WCC). The 48-year-old Olav Fykse Tveit follows the Kenyan Sam Kobia (62) in the highest office that the ecumenical world has to bestow. On 27 August, at a meeting of the Central Committee in Geneva Tveit, he won an election against Park Seong Won, born in 1948, of the Reformed Presbyterian Church of Korea. He is a man of conciliation.

It is expected that the new General Secretary of the World Council of Churches, which represents around 560 million Christians worldwide, will take office at the beginning of 2010. As a rule the period of office is five years.

“Tveit has precisely the qualifications that the World Council of Churches now needs,” judges Pastor Stephanie Dietrich of the Church of Norway. A theologian from Germany, she is a deputy president of the Community of Protestant Churches in Europe. She has lived and worked in Norway for more than 20 years.

Tveit sees dialogue with Islam as a future theme for the WCC. The Council “may not abandon the churches in countries with a Muslim majority in their co-existence with Muslims,” he told the weekly “Rheinischer Merkur”. For churches in the Middle East it is important to have the support of the churches world-wide in dealing with Muslims. “But we must not increase tensions through unconsidered remarks.”

fr

## Un Européen succède à un Africain

A présent c'est un Luthérien de Norvège qui est à la tête du Conseil œcuménique des Eglises (COE). Olav Fykse Tveit (48 ans) succède au Kenyan Sam Kobia (62 ans) au poste le plus élevé que le monde œcuménique confère. Le 27 août, lors d'une réunion du Comité Central à Genève Tveit a remporté l'élection face à Park Seong Won, né en 1948, de l'Eglise Réformée Presbytérienne de Corée. C'est un homme de conciliation.

Le nouveau Secrétaire Général du Conseil œcuménique des Eglises, qui représente quelque 560 millions de chrétiens dans le monde, prendra ses fonctions au début de l'année 2010. En règle générale le mandat dure cinq ans.

“Tveit a précisément les qualifications dont le Conseil œcuménique a maintenant besoin,” estime Stephanie Dietrich, pasteur de l'Eglise de Norvège. Théologienne allemande, elle est vice présidente de la Communion d'Eglises Protestantes en Europe. Elle vit et travaille en Norvège depuis plus de 20 ans.

Tveit voit le dialogue avec l'Islam comme un thème futur pour le COE. Le Conseil “ne peut pas abandonner les Eglises dans les pays à majorité musulmane dans leur co-existence avec les Musulmans,” a-t-il déclaré à l'hebdomadaire “Rheinischer Merkur”. Pour les Eglises du Moyen-Orient il est important d'avoir le soutien des Eglises du monde entier dans le dialogue avec les Musulmans. “Mais nous ne devons pas accroître les tensions par des remarques inconsidérées.”



Olav Fykse Tveit, neuer ÖRK-Generalsekretär ab Januar 2010, im ÖRK-Zentralausschuss in Genf.

## How many languages can a church service tolerate?

*The year of migration: the CPCE is working out recommendations for services involving people of different languages. By Jochen Kramm.*

The Conference of European Churches (CEC) has declared 2010 a year of migration. The commitment towards migrants and the achievements of the European churches in integration are to be brought more firmly into public view.

As a consequence of the world-wide migration movements, the diversity of the languages of Protestant services in European big cities has grown by leaps and bounds. Certainly the majority of foreign-language communities still do not belong to the established historical churches of the Leuenberg fellowship, but for a long time the historical churches in many European countries have formed foreign-language communities made up of migrants. Often unnoticed by the majority, the churches orientated on national boundaries have differentiated themselves beyond the language of the country.

On the one hand a positive emphasis is put on this cultural diversity. There is a prevalent understanding that the migrants need worship in their mother tongue in order to be able to understand. In this way they want to preserve a bit of their homeland and seek the familiar in worship. Worship in the mother tongue guarantees migrants understanding and comfort in a tense situation. It forms a bond with their land of origin. To meet this need the linguistic majority has supported the minority with rooms for worship and establishing communities.

On the other hand questions about current practice can increasingly be heard about inside and outside the churches. The establishment of separate services for migrants should be a first reaction to a need, but what was intended as a provisional arrangement is developing into the regular pattern. In view of the linguistic barriers, services are becoming linguistically exclusive. Sunday divides Protestant Christianity in one and the same city into many language groups. What does this do to the unity of the church? How does the Leuenberg Church Fellowship combine its



self-understanding as a worshipping fellowship with the ethnic, linguistic and cultural differences? This is the ecclesiological question of the visible unity of the church. Some critics even go so far as to warn that the linguistic majorities are creating separate rooms for the majority in order to avoid unwelcome efforts at assimilation. If worship is to be a reflection of social reality, must it not also reflect the ethnic and linguistic diversity of everyday life?

As a contribution to the year of migration the CPCE wants to reflect theologically on the tension between linguistic differentiation and fellowship in worship. This is to end with recommendations as to how services should be shaped which unite different linguistic groups in one celebration and thus also symbolically express Christian unity beyond cultural boundaries.

*Dr Jochen Kramm is Executive Secretary for Church Relations at the CPCE offices.*

### **de** Wie viele Sprachen verträgt ein Gottesdienst?

Die Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) hat das Jahr 2010 zum Jahr der Migration erklärt. Das Engagement für Migrantinnen und Migranten sowie die Integrationsleistungen europäischer Kirchen sollen stärker ins Licht der Öffentlichkeit gerückt werden.

Als Folge der weltweiten Migrationsbewegungen ist die Sprachenvielfalt von evangelischen Gottesdiensten in europäischen Großstädten sprunghaft gewachsen. Zwar gehört noch immer die Mehrzahl der fremdsprachlichen Gemeinden nicht den etablierten historischen Kirchen der Leuenberg-Gemeinschaft an, doch haben die historischen Kirchen in vielen europäischen Ländern schon längst fremdsprachliche

Gemeinden aus Migrantinnen und Migranten gebildet. Oft genug von der Mehrheit unbemerkt, haben sich die an Nationalgrenzen orientierten Kirchen über die Landessprache hinaus ausdifferenziert.

Auf der einen Seite wird diese kulturelle Vielfalt positiv hervorgehoben. Es herrscht Verständnis dafür vor, dass die Migrantinnen und Migranten den muttersprachlichen Gottesdienst brauchen, um überhaupt verstehen zu können. Sie möchten damit ein Stück Heimat bewahren und suchen im Gottesdienst das Vertraute. Der muttersprachliche Gottesdienst sichert Migrantinnen und Migranten in einer spannungsreichen Lebenssituation Verstehen und Trost. Er bildet das Band zum Land der Herkunft. Um diesem Bedürfnis zu entsprechen hat die sprachliche Mehrheit die Minderheiten mit Räumen für Gottesdienste und Gemeindegründungen unterstützt.

Es sind auf der anderen Seite immer häufiger innerhalb und außerhalb der Kirchen Anfragen an die gegenwärtige Praxis zu hören. Die Einrichtung eigener Gottesdienste für Migrantinnen und Migranten sollte eine erste Reaktion auf einen Bedarf sein, doch was als Provisorium gedacht war, entwickelt sich zum Regelfall. Angesichts der sprachlichen Barriere werden die Gottesdienste sprachlich exklusiv. Der Sonntag teilt die evangelische Christenheit ein und derselben Stadt in viele Sprachgruppen. Angesichts dessen wird die Frage laut, wie es um die Einheit der Kirche bestellt sei. Wie bringt die Leuenberger Kirchengemeinschaft ihr Selbstverständnis als eine Gottesdienstgemeinschaft zusammen mit der ethnischen, sprachlichen und kulturellen Ausdifferenzierung? Es ist die ekklesiologische Frage nach der sichtbaren Einheit der Kirche. Manche Kritiker gehen soweit anzunehmen, dass die sprachlichen Mehrheiten eigene Räume für Minderheiten schaffen, um sich den unangenehmen Anpassungsleistungen zu entziehen. Wenn Gottesdienst ein Spiegelbild gesellschaftlicher Realität sein soll, müsste er dann nicht auch die ethnische und sprachliche Vielfalt des Alltags widerspiegeln?

Die GEKE will als Beitrag zum Jahr der Migration die Spannung von sprachlicher Ausdifferenzierung und Gottesdienstgemeinschaft theologisch reflektieren. Am Ende sollen Empfehlungen stehen, wie Gottesdienste gestaltet sein könnten, die verschiedene sprachliche Gruppen in einer Feier vereinen und somit auch die christliche Einheit über kulturelle Grenzen hinweg symbolhaft ausdrücken.



## Combien de langues un office religieux peut-il admettre?

La Conférence des Eglises Européennes (CEC) a déclaré 2010 année de la migration. L'engagement envers les migrants et les réalisations des Eglises européennes dans l'intégration doivent être plus fermement portés au devant de la scène.

Comme conséquence des mouvements de migration dans le monde, la diversité de langues des offices protestants dans les grandes villes européennes a grandi à pas de géant. Bien entendu, la majorité des communautés de langue étrangère n'appartient toujours pas aux Eglises historiques établies de la Communion de Leuenberg, mais pendant une longue période, dans de nombreux pays d'Europe, les Eglises historiques ont formé des communautés de langue étrangère constituées de migrants. Souvent passées inaperçues auprès de la majorité, les Eglises orientées vers les frontières nationales se sont elles-mêmes différenciées au delà de la langue du pays.

D'une part, une insistance positive est mise sur la diversité culturelle. La conception généralement admise est que les migrants ont besoin d'un culte dans leur langue maternelle pour pouvoir comprendre. Ils veulent par là préserver un peu de leur patrie et trouver dans le culte ce qui leur est familier. Le culte dans la langue maternelle assure aux migrants de la compréhension et du réconfort dans une situation tendue. Il forme un lien avec leur pays d'origine. Pour rencontrer ce besoin, la majorité linguistique a soutenu la minorité en lui fournissant des espaces pour le culte et en permettant l'établissement de communautés.

D'autre part, on peut de plus en plus entendre à l'intérieur et à l'extérieur des Eglises des questions relatives à la pratique. L'établissement de cultes séparés pour les migrants devait être une première réaction à un besoin, mais ce qui était un arrangement provisoire est devenu une pratique régulière. Vu les barrières linguistiques, les cultes deviennent linguistiquement exclusifs. Le dimanche divise le christianisme protestant en plusieurs groupes linguistiques dans une et même ville. Cela a-t-il une conséquence sur l'unité de l'Eglise? Comment la Communion Eclésiale de Leuenberg en tant que communion de fidèles associe-t-elle sa propre conception avec les différences culturelles, linguistiques et ethniques? C'est la question ekklesiologique de l'unité visible de l'Eglise. Certaines critiques vont plus loin encore et préviennent que les majorités linguistiques sont en train de créer

des espaces séparés pour le plus grand nombre pour éviter d'inopportuns efforts d'assimilation. Si le culte doit être une image de la réalité sociale, ne doit-il pas aussi refléter la diversité ethnique et linguistique de la vie de tous les jours?

Comme contribution à l'année de la migration la CEPE veut réfléchir de manière théologique à propos de la tension qui existe entre la différenciation linguistique et la communion dans le culte. Ceci pour conclure avec les recommandations sur la manière dont les cultes devraient être formés, unissant les différents groupes linguistiques dans une seule célébration, et donc aussi exprimer symboliquement l'unité chrétienne au delà des frontières culturelles.

## Départ pour les frontières

*Les Eglises de Hongrie, d'Autriche et d'Allemagne se remémorent le commencement de la fin du Rideau de Fer en 1989. De Hans Jürgen Luibl.*

**T**he 19 août 1989, frontière austro-hongroise de Sopron. Le plan est d'ouvrir la frontière pour quelques temps de façon à ce que les Hongrois et les Autrichiens puissent se rencontrer sans fils barbelés. Ensuite arrive ce dont beaucoup de politiciens se doutaient et que de nombreuses personnes espéraient: des citoyens de RDA visitant la Hongrie expérimentent l'ouverture de la frontière et profitent de l'occasion pour se réfugier à l'Ouest. A la fin de la journée il y en aura des centaines. A ce moment, personne n'aurait pu savoir si tout allait bien se dérouler. Le Premier ministre de l'époque, Mikos Nehmet, déclare qu'aujourd'hui encore il peut ressentir la tension de toutes ces heures. Mais tout se passa bien. Ce jour là, un petit accroc a été fait dans le Rideau de Fer; le 9 novembre le Mur de Berlin tombait. La liberté avait écrit l'histoire.

3-5 juillet 2009, Sopron. Les Eglises protestantes de Hongrie, d'Autriche et d'Allemagne (Bavière) se rassemblent pour partager l'évocation de ce qui s'est passé il y a 20 ans. L'intitulé de la rencontre est "Départ pour les Frontières". Pour les plus jeunes générations, les événements de 1989 sont de l'histoire ancienne, flétris dans une date abstraite. Et vu les grands

problèmes économiques en Europe, les souvenirs que l'on peut en avoir relèvent presque de l'incident.

Selon l'évêque Dr Michael Bünker, Secrétaire Général de la CEPE, les événements de 1989 font bien comprendre qu'il est arrivé là quelque chose de surprenant et de libérateur, qui semblait inaccessible aux yeux de beaucoup. La liberté est devenue réelle: "Ici précisément, alors que les Eglises se sont repliées sur elles-mêmes en ces temps d'incertitude et que des gens préfèrent socialement sauvegarder le peu qu'il reste pour eux-mêmes plutôt que d'espérer le salut pour tous, ce souvenir est salutaire." La liberté ne signifie pas, a-t-il poursuivi, que tout est possible mais que cet espace de liberté doit rester ouvert pour chacun. La libération des systèmes totalitaires constitue l'aveu et l'engagement envers la diversité. "C'est ce que les protestants d'Europe veulent soutenir."

Le pasteur réformé et délégué au Parlement hongrois, Zoltan Balog, a souligné que toute glorification du passé doit être évitée ici. Ni la société hongroise, ni l'Ouest, ni les Eglises en tant qu'institutions n'ont fait avancer la révolution avec des plans politiques et des visions de rédemption. Ce sont plutôt des individus dans la société et l'Eglise qui ont pris de nouvelles voies dans un souci de grande responsabilité personnelle et la confiance dans la foi.

Le pasteur Thomas Wipf, président de la CEPE, a dit que l'épreuve décisive pour l'aveu de liberté était un engagement envers les minorités: "Même si dans une Europe libérée les espaces de liberté pour les minorités nationales et ethniques, les socialement faibles, sont en train de rétrécir à nouveau – les défendre est aussi une obligation issue des événements de 1989."

Départ pour les frontières – selon les principales responsables de la réunion, pour le Kirchentag Ulrich Zenker de l'Eglise bavaroise et Dr Klara Tarr du département relations extérieures de l'Eglise luthérienne de Hongrie, cela signifie aller de ce qui est connu vers un endroit où son propre pouvoir s'amenuise, pour être étonné à la frontière par Dieu.

*Hans Jürgen Luibl est Directeur du Bildung Evangelisch à Erlangen.*



en

## Going to the frontiers

19 August 1989, the Austro-Hungarian frontier at Sopron. The plan is to open the frontier for a period, so that Hungarians and Austrians can meet without barbed wire. All did go well. On this day a small rent had been made in the Iron Curtain; on 9 November the Berlin Wall fell. Freedom had written history.

3–5 July Sopron. Protestant churches from Hungary, Austria and Germany (Bavaria) come together to share in recalling the history of 20 years ago. The title of the meeting is “Going to the Frontiers”. For the younger generation the events of 1989 are long past history, shrivelled into an abstract date. And in view of the great economic problems in Europe, memories are hardly more than an incidental matter.

According to Bishop Dr Michael Bünker, General Secretary of the CPCE, the events of 1989 make it clear that here something surprising and liberating happened, which to many people seemed unattainable.

Pastor Thomas Wipf, President of the CPCE, said that the acid test of the confession of freedom was commitment to minorities: “Even in a liberated Europe

the free spaces for national and ethnic minorities, the socially weak, are being made narrower again – to stand up for them is also an obligation stemming from the events of 1989.”

## Impressum

CPCE focus is the quarterly magazin of the Community of Protestant Churches in Europe, a community of 105 protestant churches from all over Europe.

Resp.: Thomas Flügge. Proof: André Röthlisberger. Authors of this edition: Michael Bünker, Stephan Cezanne, Martin Friedrich, Erich Geldbach, Hans Jürgen Luibl, Jochen Kramm, Evelyn Martin, Frank Mathwig, Thomas Wipf. Picture Copyrights: Pp 1, 2, 15, 16: iStockphoto; Pp 1, 9, 16: CEC; Pp 1, 12: CEC/CCME; P 5: SEK/refbild/Pfander; P 6: epdÖ, GEKE/Flügge; P 11: WCC/Williams. Print: Evangelischer Presseverband epv, Vienna.

Subscribe for free : [www.leuenberg.eu](http://www.leuenberg.eu).  
Contact: [news@leuenberg.eu](mailto:news@leuenberg.eu)

